

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 36 (1910)
Heft: 24

Sonstiges

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 24.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Das ist im Leben häßlich eingerichtet —
So singt ein Lebemann von seiner reichen Braut.
Nachdem er sich zur Hochzeit hat verpflichtet
Und ihr ins faltenreiche Antlitz schaut.

Wir haben gebauet ein stattliches Haus —
Doch der Zins ist zu hoch und die Mieter bleiben aus.

Kennst du das Land, wo die Zitronen blühen?
Dahin, dahin Geliebter, laß uns ziehn! —
Ja pros! Wenn wir dann das Gepäck wollen holen
Hat welches Pack es vorher schon gestohlen.

Lieb Vaterland magst ruhig sein —
Für dich gilt nur das Beste.
Und wär' es auch nur fremder Wein
An unserm Schützenfeste.

Siehst du drei Kasse vor dem Wagen? —
Der Dreibund ist's mit einem Wort.
Und wenn sie noch so sehr sich plagen,
Der Karren steckt am gleichen Ort.

Flücker Rosen wenn sie blühen, flüchtig ist die Zeit —
Siehst' den Wächter her du ziehen, mach dich schnell ins Weit'.

Dort oben auf jenem Berge, da steh' ich viel tausendmal —
Dort wütet kein Autoferge mit Benzin und Töfföffsignal.

Wenn jemand eine Reise tut —
Braucht er kein stark Gewissen.
Das wußt Herr Roosevelt sehr gut
Und hat mit Yankee-Übermut
Sich schier das Maul zerrissen.

Ich hab den ganzen Vormittag in einemfort studiert,
Wer mir vielleicht am Nachmittage den Wechsel akzeptiert.

Wem Gott will rechte Gunst erweisen —
Der wird in eine Kommission gewählt,
Kann gratis dann das ganze Land durchreisen
Und kriegt dazu noch hohes Tagegeld.

Tritt den Frauen zart entgegen
Du gewinnst sie auf mein Wort —
Triffst du Eine an im Regen
Leih ihr deinen Schirm sofort;
Wenn du aber bei dem Werben
Um die Gunst doch unterliegst,
Schau, bevor du denkst ans Sterben,
Daß du deinen Schirm noch kriegst.

Was rennt das Volk, was wälzt sich dort,
Die langen Gassen draußend fort? —
Es sind Polytechniker von Zürich zu schauen,
Die sich noch nie mit Polizisten gebauen.

Mutterprache, Mutterlaut, wie so wohnesam, so traut
Es in unsre Herzen dringt, wem's: „Du chaibe Chalb“ erklingt.

Es ist bestimmt in Gottes Rat,
Daß man vom Liebsten was man hat
Muß scheiden! —
Und sagt's Gericht: „Von Tisch und Bett!“
Dann hört doch endlich auf das Gfrett
Und Leiden.

Wo Berge sich erheben — da gibts 'ne Eisenbahn
Und ein Hotel daneben, daß man drin ausruhn kann.

Wer hat dich du schöner Wald
Aufgebaut so hoch dort oben? —
Darauf kommt gar schnell alsbald
Die Modistin angeflöhben.

Im Schweize deines Angesichts sollst du dein Brod verzehren —
Wenn ich im Kühlen Braten iß, wer darf es mir verwehren?

Die neue Majestät.

„Es haben meine Nachbarn sich
All' in dem Lauf der Jahre,
Ein Krönlein aus walchächtem Gold
Gedrückt auf ihre Haare,
Der Serbe wie auch der Bulgar
Und der rumänische Kollege,
Was stände einem Krönungsakt
Für mich denn noch im Wege?“

So denkt der kleine Gernegroß,
Der Montenegro-Kläusli,
Vor Freuden hupft er auf und ab
Und kommt falt aus dem Häusli.
Dem Vetter Nicki schreibt er schnell:
„Ich laß mich nächstens krönen,
Und mit Banknötli könntest du
Den Tamtam mir verchönern!“

Ich will dir mit Gelegenheit
Mein Dankgefühl beweisen,
Und luchen knurrend mit Geklaff
Oesterreich in's Bein zu beißen!
Drauf schreibt er hurtig und frankiert
Nach Rom dem Schwiegerföhnchen:
„Emanuelo schick mir Geld,
Ich hupf auf's Königsthronchen!“

Trägt er die Briefe auf die Post,
Dann mag er schmunzelnd lachen:
„Mein dreckiger Säuhändlerahn
Würd große Augen machen,
Daß ein Spröbbling aus seinem Blut
Die Ehre konnt' erringen
Zur Gottes-Gnaden-Majestät
Sich flott empor zu schwingen!“

Fink.

Die gebildete Köchin.

Saustrau (zur stellesuchenden Köchin):
„Ja, sind Sie im Kochen auch perfekt?“
Köchin: „Madame, ich koche sogar
plusquamperfekt.“

Das Töff und der flieger.

Ein flieger und ein Töff trafen sich vor der Stadt. Da sie schon
lange neidisch auf einander waren, fingen sie stracks Händel an und beide
meinten, sie wären am schnellsten und zuverlässigsten. „Bis du aufge-
flogen bist“, höhnte das Töff, „bin ich schon bald am Ziel“. Und wenn
du zu stinken anfängst, ist weder Mensch noch Vieh sicher vor dir“, er-
widerte der flieger. Endlich kamen sie überein, den Streit durch eine
Wettfahrt nach der nächsten Stadt zu entscheiden; ein großes Faß Benzin
wurde als Preis festgesetzt. Dann gings los. — Der flieger hielt sich
stets über der Straße; denn in seinem Übermut wollte er fortgesetzt dem
Töff seine Überlegenheit zeigen. Kamen sie zu einem Ranz, dann rief
er hinunter: „Daß auf, es hat Kinder auf der Straße“. Und das Töff
fuhr dann langsamer, wobei es stets von übermütigem Gelächter begleitet
wurde. Aber auf einer langen, geraden Strecke, da fuhr das Töff drauf
los, daß der Staub hinaufwirbelte und den flieger zwang, das Höhen-
steuer zu benutzen. — Das Ziel nahte; nur noch um eine Straßenecke
mußten sie fahren, dann hatten sie es erreicht. Wieder höhnte es von
oben: „Es hat Leute um die Ecke!“ Aber das Töff wollte nicht mehr
hören. „Schwarz zu“, dachte es, „bis du gelandet hast, sieh ich schon
unter Dach“. Dabei fuhr es drauf los wie der Teufel. Aber diesmal
hatte der flieger Recht gehabt, es waren wirklich Leute auf der Straße.
Umsonst tutete das atemlose Töff; es war zu spät. Indem es ausweichen
wollte, fuhr es an eine Pappel und zerschellte; dabei platzte der überhitzte
Motor und flog in die Luft. Der flieger konnte vor Schadenfreude das
Steuer nicht mehr halten und da er seine Aufmerksamkeit dem verun-
glückten Töff zuwandte, sah er zu spät die Gefahr, die für ihn derselbe
Pappelbaum bedeutete. Er fuhr mit einem Flügel ins Geäst, überschlug
und fiel zur Erde, wo er auf den Trümmern des Töffs zerschmetterte.
Mancher geht zugrunde, weil er nichts sieht; mancher, weil er sieht, was
er nicht soll.

Moll.

Der Mensch irrt, so lange er lebt, — weil er aus den Täuschungen,
in denen er erzogen wird, nicht mehr herauskommt.

Vom Antikranzverein.

Sie haben's selber eingesehen:
so kann das Ding nicht weitergehn.
Es kann doch nicht auf unsrer Erden
ein jeder lorbeerbelästert werden.

Daß das schon lang ein Anflug war
war jedem Tölpelstrige klar.
Und was dies Urteil muß bestärken:
Die Schützen tatens selber merken.

Wenn's so weit mit dem Narren steht,
daß er von selber zum Doktor geht
und einseht, daß er wirklich dumm ist,
beweißt's, daß sehr viel daran krumm ist.

Es war auch wirklich höchste Zeit,
daß mit der Kränzeherlichkeit,
das heißt, den „nationalen Orden“
ein bißchen ausgeräumt worden.

Das heißt: Geschehen ist's noch nicht.
Doch menschlich kühne Hoffnung spricht:
Eine jede Dummheit dieser Erden
muß selber einst zu dumm sich werden.
Wau-u!

Tierphilosophie.

(Betrachtung des weisen Marabu).

Entmenschte Menschen soll es geben
Vertiert, so heißt's noch mancher Wicht!
Wermenschte und enttierte Tiere
Kennt man bei uns zum Glück noch nicht!
-ee-

Unter freundinnen.

„Du Emma, dem Jean han i am
Sunntag en Chorb g'geh und jeß trinkt
de Mensch scho vier Tag umenand.“
Ja was? Wär's denn da nöb bald
Zyt, daß er ufhört, das Ereignis s'zyhre?